

## **Generationswechsel: Museumsbeamte neuen Typs? Fritz Fichtner und Hans Kummerlöwe – zwei Museumsdirektoren in Dresden in der NS-Zeit**

*In Phasen politischer Umbrüche erwachsen Museen besondere Aufgaben, denn sie sind eingebunden in politische wie gesellschaftliche Prozesse. Im Nationalsozialismus agierten Museumsmitarbeiter letztlich im Dauerkonflikt zwischen dem Schutz der Objekte und der aktiven Mitwirkung an der „Heimatfront“. Museumsdirektoren, die im Dritten Reich Karriere machten, waren NSDAP-Mitglieder und verkörpern als promovierte Vertreter ihrer Fachwissenschaft und im Lehramt Ausgebildete einen Museumsbeamten neuen Typs. Die Beispiele von Fritz Fichtner und Hans Kummerlöwe belegen dies.*

Der Internationale Museumsrat, ICOM, definiert in seinen Ethischen Richtlinien das Museum als eine „der Öffentlichkeit zugängliche Einrichtung im Dienste der Gesellschaft und ihrer Entwicklung, die zum Zwecke des Studiums, der Bildung und des Erlebens materielle und immaterielle Zeugnisse von Menschen und ihrer Umwelt beschafft, bewahrt, erforscht, bekannt macht und ausstellt“<sup>1</sup>. Zwar stammt diese Beschreibung vom Ende der 1980er Jahre, doch besteht die darin zum Ausdruck gebrachte enge Verflechtung zwischen den Museen, ihren Mitarbeitern und Besuchern, ihren Finanziers und Unterstützern sowie der Gesellschaft bereits seit den ersten Museumsgründungen.

1 ICOM: Ethische Richtlinien für Museen, 2. überarb. Auflage 2010, [https://icom-deutschland.de/images/Publikationen\\_Buch/Publikation\\_5\\_Ethische\\_Richtlinien\\_dt\\_2010\\_komplett.pdf](https://icom-deutschland.de/images/Publikationen_Buch/Publikation_5_Ethische_Richtlinien_dt_2010_komplett.pdf) (Zugriff: 19.3.2020).

Museen sind insbesondere als staatliche Institutionen abhängig von den kulturellen Ambitionen und Ansprüchen des jeweiligen gesellschaftlichen bzw. staatlichen Systems. Sie stehen per definitionem im Dienst der Gesellschaft. So stellt sich die Frage, ob jede Zeit, ob jedes gesellschaftspolitische System ihre eigenen typischen Museumsbeamten hervorbringen, denn die Institution Museum wird von diesen, ihren jeweiligen Direktoren und Kustoden, entscheidend geprägt. Sie gestalten die Museumsarbeit aktiv, treffen Entscheidungen, sind in das politische Leben und die staatliche Verwaltung vernetzt.<sup>2</sup>

Die Kontinuitäten und Brüche in den Biografien dieser Protagonisten einerseits und in der Museumsarbeit andererseits erforschte das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Projekt der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden *Zwischen Kunst, Wissenschaft und Politik: Museen im Nationalsozialismus. Die Staatlichen Sammlungen für Kunst und Wissenschaft in Dresden und ihre wissenschaftlichen Mitarbeiter*.<sup>3</sup> Die Geschichte dieser Institution sowie die Biografien ihrer Direktoren und wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zwischen 1933 und 1945 offenbaren, wie stark Museen in dieser Zeit, unter dem Einfluss der nationalsozialistischen Ideologie, in politische und gesellschaftliche Prozesse eingebunden

- 2 Dieser Text beruht auf einem Vortrag der Autorin bei der Tagung *Museen in Phasen des politischen Umbruchs. Das östliche Europa im Fokus* des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa in Oldenburg 2018.
- 3 Laufzeit 2016–2019. Siehe Karin Müller-Kelwing: *Zwischen Kunst, Wissenschaft und Politik. Die Staatlichen Sammlungen für Kunst und Wissenschaft in Dresden und ihre Mitarbeiter im Nationalsozialismus*. Hg. von Staatliche Kunstsammlungen Dresden u. Gilbert Lupfer. Wien, Köln, Weimar 2020. Ähnlich umfassende Studien zu anderen Museen siehe: Jörn Grabowski, Petra Winter (Hg.): *Zwischen Politik und Kunst. Die Staatlichen Museen zu Berlin in der Zeit des Nationalsozialismus* (=Schriften zur Geschichte der Berliner Museen, 2). Wien, Köln, Weimar 2013; Elisabeth Vaupel, Stephan L. Wolff (Hg.): *Das Deutsche Museum in der Zeit des Nationalsozialismus. Eine Bestandsaufnahme* (=Deutsches Museum. Abhandlungen und Berichte, N. F. 27). Göttingen 2010; Luitgard S. Löw, Matthias Nuding (Hg.): *Zwischen Kulturgeschichte und Politik. Das Germanische Nationalmuseum in der Weimarer Republik und der Zeit des Nationalsozialismus*. Nürnberg 2014. Die Ergebnisse des von Robert Hoffmann geleiteten Forschungsprojektes zur NS-Geschichte des Salzburger Hauses der Natur wurden 2014 in einer Ausstellung präsentiert, bisher jedoch nicht publiziert.

waren und welche besondere Aufgaben ihnen daraus erwuchsen. Anfang 1933, zur Zeit der „Machtübernahme“ durch die Nationalsozialisten, umfassten die Staatlichen Sammlungen für Kunst und Wissenschaft, als Vorgänger der heutigen Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, zwölf Museen – die kunst- und kulturhistorischen ebenso wie die naturhistorischen – und die Sächsische Landesbibliothek.<sup>4</sup>

### **Veränderungen im Personalbestand – ein Generationswechsel?**

Bereits Anfang der 1930er Jahre war die Personalausstattung der Staatlichen Sammlungen in Dresden keineswegs üppig. Die einzelnen Museen wurden in der Regel von einem promovierten Fachwissenschaftler geleitet, dem bestenfalls ein Kustos, ein Wissenschaftlicher Hilfsarbeiter und ein Freiwilliger Wissenschaftlicher Hilfsarbeiter zur Seite gestellt waren – heute entsprächen diese Positionen den Kustoden/Kuratoren, Wissenschaftlichen Mitarbeitern und Volontären. Das wissenschaftliche Personal der Museen bestand damals primär aus Männern, es gab lediglich zwei Freiwillige Wissenschaftliche Hilfsarbeiterinnen: Erna von Watzdorf im Grünen Gewölbe und Ragna Enking in der Skulpturensammlung. Während in der Sächsischen Landesbibliothek, wo es geringfügig mehr wissenschaftliche Mitarbeiterinnen gab, der Personalstamm im „Dritten Reich“ im Wesentlichen konstant blieb, kam es im Bereich der Museen zu zahlreichen Veränderungen.

1933 wurden die zwölf Museen von elf Direktoren betreut, denn das Grüne Gewölbe und das Historische Museum hatten bereits seit 1924 einen gemeinsamen Direktor. Dazu kamen sieben Kustoden, fünf Wissenschaftliche Hilfsarbeiter und vier Freiwillige Wissenschaftliche Hilfsarbeiter. In den folgenden zwölf Jahren, vor allem im Krieg, verschlechterte sich die Personalsituation immens, das wissenschaftliche Personal wurde um etwa die Hälfte von 27 auf 13 Personen

4 Die Museen waren Gemäldegalerie, Kupferstich-Kabinett, Porzellansammlung, Skulpturensammlung, Grünes Gewölbe, Historisches Museum, Münzkabinett, Mathematisch-Physikalischer Salon, Museen für Tierkunde und Völkerkunde, Museum für Mineralogie, Geologie und Vorgeschichte sowie Kunstgewerbemuseum und Sächsisches Armeemuseum.

reduziert. Weitere Museumsverwaltungen wurden zusammengelegt. Anfang 1945 waren nur noch vier Museen – Gemäldegalerie, Porzellansammlung, Skulpturensammlung, Landesmuseum für Vorgeschichte – von eigenen Direktoren geleitet. Die anderen Museen wurden von diesen mitverwaltet, oder aber von den verbliebenen drei Kustoden und sechs Wissenschaftlichen Hilfsarbeitern bzw. von den Restauratoren, Präparatoren oder Inspektoren betreut.

Insbesondere die personellen Veränderungen in den Direktorenstellen sind interessant: Vier Direktoren der Staatlichen Sammlungen in Dresden waren seit 1933 gestorben, unter anderem 1942 Hans Posse, seit 1910 Direktor der Gemäldegalerie, der als „Sonderbeauftragter Hitlers“ für die Zusammenstellung des „Führermuseums Linz“ zuständig war. Sieben weitere waren aus unterschiedlichen Gründen aus ihrem Amt ausgeschieden. Zwei davon, Ernst Zimmermann von der Porzellansammlung und Arnold Jacobi von den Museen für Tierkunde und Völkerkunde, wurden nach 25 bzw. 30 Dienstjahren regulär pensioniert. Vier ließen sich freiwillig vorzeitig in den Ruhestand versetzen, darunter der Direktor der Landesbibliothek Martin Bollert. Wolfgang Balzer vom Kunstgewerbemuseum wurde hingegen aufgrund des Paragraphen 4 des *Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums* zwangspensioniert.

Bei der Wiederbesetzung oder Neuberufung wurden bevorzugt sammlungsinterne Lösungen gefunden. Nur zweimal wurden Bewerber von außerhalb als neue Direktoren eingestellt: 1936 Hans Kummerlöwe aus Leipzig für die Museen für Tierkunde und Völkerkunde und 1943 Hermann Voss aus Wiesbaden für die Gemäldegalerie.

Auffallend ist dabei, dass sich an den Staatlichen Sammlungen in der NS-Zeit ein Generationswechsel vollzog. War es einst selbstverständlich, dass Fachwissenschaftler über Jahrzehnte hinweg an einem Museum arbeiteten und damit eine präzise wie umfassende Bestandskenntnis erlangten, wurden nun unerfahrene, aber politisch zuverlässige Mitarbeiter nachbesetzt, die meist zusätzlich über eine Lehrbefähigung verfügten. Zu einem wichtigen Kriterium wurde die Mitgliedschaft in der NSDAP. Etwa 45 Prozent der wissenschaftlichen Mitarbeiter der Staatlichen Sammlungen in Dresden traten in die Partei ein.

## Wandel in der Museumsarbeit – Schutz des Kulturgutes versus offensive Bildungsarbeit

Parallel zu den Veränderungen im Personalbestand vollzog sich ein Wandel in der Museumsarbeit. Die Aufgabe des Bewahrens gewann, vor allem im Zweiten Weltkrieg, an Bedeutung. Bereits während der „Sudetenkrise“ 1938 schlossen einige Museen in Dresden vorsorglich und verpackten ihre Sammlungen in den Ausstellungsräumen. Unmittelbar nach dem Münchener Abkommen öffneten sie wieder. Ein Jahr später, am 28. August 1939, nur wenige Tage vor dem Überfall der Deutschen Wehrmacht auf Polen, wies das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung an: „Der Schutz von Kulturgütern und Kunstwerken ist, soweit noch nicht geschehen, vorsorglich innerhalb der Museumsgebäude [...] vorzubereiten.“<sup>5</sup> Sofort wurden die Dresdner Sammlungen geschlossen, die wertvollsten Objekte in Kisten verpackt und in den Museumsräumen oder Gebäudekellern geborgen.

Zwar öffneten Anfang 1940 fast alle Museen wieder, doch schon bald folgten sukzessive dauerhafte Schließungen: zunächst die kunst- und kulturhistorischen Sammlungen – als Erstes die Gemäldegalerie –, danach die naturwissenschaftlichen und zuletzt, Ende 1944, das Museum für Mineralogie und Geologie. Noch vor der Schließung der letzten Museen, nach den ersten schweren Luftangriffen auf deutsche Städte, wurden die bisherigen Schutzmaßnahmen in Dresden überdacht und an die Situation angepasst. Die verantwortlichen Direktoren suchten nach geeigneten Standorten: fernab von Großstädten, militärischen Anlagen und Industrieanlagen. Auf Befehl des Reichsstatthalters Martin Mutschmann verlagerten sie ab April 1942 die Kunstschätze an über vierzig Orte in Sachsen, vor allem in Burgen, Schlösser, Herrenhäuser und ehemalige Bergwerke. Dies war angesichts fehlender Transportmöglichkeiten während des Krieges eine enorme logistische Leistung.<sup>6</sup> Sämtliche Auslagerungsorte mussten

- 5 Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Berlin, an die Landesregierungen, 28.8.1939, Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden (künftig: HStA Dresden), 10701 Staatskanzlei, Nr. 320/1, Bd. I, Bl. 1.
- 6 Vgl. Gilbert Lupfer: Die Staatlichen Sammlungen für Kunst und Wissenschaft von 1918 bis 1945. In: Die Dresdner Kunstsammlungen in fünf Jahrhunderten, Dresdner Hefte, Sonderausgabe 2004, S. 71–83; Gilbert

von den Sammlungsmitarbeitern selbst bewacht und regelmäßig Kontrollen der klimatischen Bedingungen vor Ort durchgeführt werden.

Parallel zu den Schutzmaßnahmen wurde die Museumsaufgabe des Vermittelns fortgeführt, denn Museen hatten im NS-Staat „dem Vaterland und der Nation zu dienen“ und „nationalsozialistische Erziehungsstätten“<sup>7</sup> zu sein. Im Erlass *Museen während des Kriegszustandes* forderte der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Bernhard Rust, drei Monate nach Kriegsbeginn, im Dezember 1939, dass sich die Museen „aktiv in die innere Front“ eingliedern, denn „[j]edes, sei es auch behelfsmäßig und anspruchslos, geöffnete Museum gibt zahlreichen Volksgenossen Anregung und Freude und stärkt sie in ihrem Vertrauen.“<sup>8</sup> Damit war klargestellt, dass den Museen im Krieg die Aufgabe oblag, der Bevölkerung ein normales Leben zu suggerieren.

Ziel der offensiven Bildungsarbeit war es, breiten Gruppen der Bevölkerung einen Zugang zu den Museen zu ermöglichen: Wehrmatsangehörigen, SA-Gruppen, Mitgliedern NSDAP-naher Organisationen, Studenten sowie Schulklassen und Familien – Museumsarbeit wurde zum „Kampf an der Heimatfront“. Insbesondere die Zusammenarbeit mit Schulen wurde intensiviert, ohne jedoch in Dresden dafür eine eigene Abteilung zu gründen, wie das an den Staatlichen Museen in Berlin der Fall war.<sup>9</sup> Auch wurde mit der NS-Organisation Kraft durch Freude kooperiert.

Lupfer, Christine Nagel: Die Staatlichen Kunstsammlungen für Kunst und Wissenschaft im Zweiten Weltkrieg. In: Pia Schölnberger, Sabine Loitfellner: *Bergung von Kulturgut im Nationalsozialismus. Mythen – Hintergründe – Auswirkungen*. Köln, Weimar, Wien 2016, S. 271–286; Thomas Rudert: Die kriegsbedingte Bergung der Kunstwerke aus der Staatlichen Gemäldegalerie Dresden ab August 1939. In: *Kunst im Krieg 1939–1945*, *Dresdener Kunstblätter* 3, 2015, S. 5–17; Alexander Hänel: Die Auslagerung von Kunst- und Kulturgütern in die Burgen und Schlösser Sachsens. In: *Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen* (Hg.): *Bombensicher! Kunstversteck Weesenstein 1945*. Dresden 2018, S. 33–43.

7 *Dresdner Neueste Nachrichten* (künftig: DNN), 4.10.1937, S. 2, 6.

8 Erlass des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, 8.12.1939, übermittelt vom Leiter des Ministeriums für Volksbildung an die Direktoren der Staatlichen Sammlungen, 18.12.1939, Archiv der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden (künftig: SKD Archiv), 02/VA 50, Bl. 101–103.

9 Vgl. Sächsisches Ministerium für Volksbildung an diverse Schulen, 25.4.1934, SKD, Mathematisch-Physikalischer Salon, 1934, E.-Reg.



Abb. 1: Fritz Fichtner bei der Vorbereitung eines Führungsvortrages in der Porzellansammlung, um 1940, © Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Porzellansammlung, GN\_A\_81.

Bis zur Schließung der einzelnen Schausammlungen wurden in Dresden regelmäßig Führungen angeboten. Danach setzte man die Vermittlungsarbeit in bescheidenem Umfang fort, unter anderem durch „Führungsvorträge“, die einen Vortrag mit dem Vorzeigen einiger originaler Objekte aus der jeweiligen Sammlung verbanden, also nicht an eine Ausstellung gebunden waren. (Abb. 1) Ein anderes neues Instrument der Vermittlung waren die 1937 bis 1941 in Dresden organisierten Museumswochen, die aus Sonderausstellungen, Führungen und Vorträgen bestanden. Im Mai 1939 lautete deren Motto: „Volk und Museen gemeinsam für Großdeutschland!“, ein Jahr später, im ersten Kriegsjahr, stand die Museumswoche im „Dienst an der Heimatfront“.<sup>10</sup> Diese Maximen besaßen einen klaren politischen Impetus.

Nr. 133. Vgl. Ullrich Amlung: Die Abteilung „Schule und Museum“ am Staatlichen Museum für Deutsche Volkskunde in Berlin und ihr Leiter Adolf Reichwein 1939–1944. In: Grabowski/Winter (wie Anm. 3), S. 409–426.

10 Vgl. *Dresdner Anzeiger* (künftig: DA), 22.5.1939, S. 10; DNN, 22.5.1939, S. 14; 3.5.1940 u. 4.5.1940.



Abb. 2: Einladungskarte zu den Museumsvorträgen in Dresden, 1944,

© Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden, 12624, Nr. 150, Bl. 100.

In ihren Bemühungen, den NS-Volksbildungsauftrag zu erfüllen, standen die Dresdner Museen anderen Institutionen, etwa den Berliner Museen, in nichts nach. Dies verdeutlichte der Vortrag *Die deutschen Museen und die neue Zeit*, bei dem der Generaldirektor der Berliner Museen, Otto Kümmel, anlässlich der Eröffnung der Museumswoche in Dresden im Mai 1939 Führungen, Lichtbildvorträge und den Film als „neue Mittel der Vermittlung“ propagierte.<sup>11</sup>

Allerdings waren diese, außer dem Film,<sup>12</sup> keineswegs neu: Vorträge und Führungen zählten neben Wechselausstellungen, Publikationen und der gezielten Zusammenarbeit mit Schulen schon Anfang des 20. Jahrhunderts zu den Instrumenten der Vermittlungsarbeit in

11 Vgl. Rede Otto Kümmel, Museumswoche 1939, SKD Archiv, 01/PS 43, Bd. 2, Bl. 33–41; Otto Kümmel: Die Berliner Museen als Mittel der Volksbildung und Erziehung. In: Jahrbuch der Reichshauptstadt Berlin I, 1939, S. 206–209.

12 Vgl. Bénédicte Savoy: „Vom Faustkeil zur Handgranate“ Filmpropaganda für die Berliner Museen 1934–1939. Köln, Weimar, Wien 2014.

Museen, wie sie Alfred Lichtwark 1904 befürwortet hatte.<sup>13</sup> Vielmehr knüpften die von den Nationalsozialisten ergriffenen Maßnahmen, die der Popularisierung der Museen als „nationalsozialistische Erziehungsstätten“ dienten, an die Volksbildungsbewegung und die Museumsreformbewegung an.<sup>14</sup>

Neu war hingegen die ideologische Instrumentalisierung der Vermittlungsarbeit, die klar in den Dienst der NS-Politik gestellt wurde. In diesem Sinne offerierten die Dresdner Museen trotz aller Personal- und Budgetknappheit, trotz des dominierenden Objektschutzes und der Auslagerungen noch bis 1944 Vorträge an Sonntagvormittagen (Abb. 2) und zeigten einzelne Sonderausstellungen. Die letzte, kuratiert vom Direktor der Porzellansammlung, Fritz Fichtner, präsentierte im fünften Kriegsjahr „Serienporzellan für Küche, Keller, Kantine und Kaserne“.<sup>15</sup> Gezeigt wurden allerdings keine kostbaren Sammlungsbestände, sondern die aktuelle Kriegsproduktion bekannter deutscher Porzellanmanufakturen und -fabriken.

Erst der Erlass des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda über den totalen Kriegseinsatz vom 25. Juli 1944 ließ das Ausstellungswesen komplett zusammenbrechen und bewirkte die Schließung der letzten Kultureinrichtungen. Damit endete auch in Dresden die in der Öffentlichkeit wahrnehmbare Museumsarbeit, absoluten Vorrang hatte fortan der Schutz des Kulturgutes. Die Berliner Museen hatten die Präsentation eigener Ausstellungen bereits 1942 eingestellt.<sup>16</sup>

- 13 Alfred Lichtwark: Museen als Bildungsstätten. Einleitung zum Mannheimer Museumstag. In: Centralstelle für Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen (Hg.): Die Museen als Volksbildungsstätten. Ergebnisse der 12. Konferenz der Centralstelle für Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen. Berlin 1904, S. 6–12, urn:nbn:de:bsz:16-artdok-18836 (Zugriff: 19.3.2020).
- 14 Siehe Andreas Kuntz: Das Museum als Volksbildungsstätte. Museumskonzeptionen in der deutschen Volksbildungsbewegung 1871–1918. Münster, New York 1996; Alexis Joachimides: Die Museumsreformbewegung in Deutschland und die Entstehung des modernen Museums 1880–1940. Dresden 2001.
- 15 Von März bis September 1944. Vgl. Müller-Kelwing (wie Anm. 3), S. 220 ff.
- 16 Vgl. Ausstellungen der Staatlichen Museen zu Berlin 1933–1943. In: Grabowski/Winter (wie Anm. 3), S. 429–446.

Die Offensive in der Bildungsarbeit der Museen im Nationalsozialismus insbesondere nach Beginn des Zweiten Weltkrieges diente klaren ideologischen Zielen und erforderte fachlich wie pädagogisch geschultes Personal. Wer wäre für diese Aufgaben besser geeignet gewesen als promovierte Fachwissenschaftler mit einer zusätzlichen pädagogischen Ausbildung, dem Staatsexamen für das höhere Lehramt, die über Lehrerfahrung verfügten und NSDAP-Mitglieder waren? In diesem Zusammenhang sind die Neubesetzungen zweier Dresdner Direktorenstellen in der NS-Zeit interessant: jene der Porzellansammlung im Dezember 1933 mit Fritz Fichtner und die der Museen für Tierkunde und Völkerkunde mit Hans Kummerlöwe zum Jahresbeginn 1936. Die Biografien beider Direktoren sollen im Folgenden mit Blick auf ihre Karriere im Nationalsozialismus vorgestellt werden.

### Fritz Fichtner (1890–1969)<sup>17</sup>

Am 16. Juni 1890 als Sohn eines Oberlehrers in Dresden geboren, besuchte Fritz Fichtner nach dem Gymnasium bis 1910 das Lehrerseminar in Zschopau, im sächsischen Erzgebirge. Nach dem Dienst als Einjährig-Freiwilliger arbeitete er als Volksschullehrer, bevor er in Dresden an der Kunstgewerbeakademie Kunstpädagogik studierte und an der Kunstakademie Anatomiekurse belegte. Im Ersten Weltkrieg diente er als Freiwilliger im Sanitätsdienst. Erst nach dem Krieg legte er die Staatsprüfung für das höhere Lehramt ab und unterrichtete an Gymnasien in Leipzig und Dresden. Parallel dazu studierte er an der Universität Leipzig und an der Technischen Hochschule in Dresden Kunstgeschichte, Geschichte, Archäologie, Architektur und Philosophie. Im Juli 1921 wurde Fichtner in Leipzig mit der Arbeit *Die Dresdner Bildhauerschule des 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts* promoviert,

17 Vgl. Personalakten Fritz Fichtner, HStA Dresden, 13859 Reichsstatthalter (Staatskanzlei), Personalamt, Nr. 1553 u. 1960 sowie HStA Dresden, 11125 Sächsisches Ministerium des Kultus und Öffentlichen Unterrichts, Nr. 22891, Bl. 5r; SKD Archiv, 01/PS 40, Bl. 218–219; Bayerisches Hauptstaatsarchiv (BayHStA), MK 43591 u. MK 78130. Vgl. Dorit Petschel (Bearb.): Die Professoren der TU Dresden 1828–2003. Köln, Weimar, Wien 2003, S. 209. Vgl. Müller-Kelwing (wie Anm. 3), S. 306–310.



Abb. 3: Fritz Fichtner im Dresdner Zwinger, um 1939,  
© Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Porzellansammlung, FN\_A\_140.

im Dezember 1923 als erster Kunsthistoriker in Dresden habilitiert. Danach war Fichtner als Dozent an der Technischen Hochschule, der Kunstgewerbeakademie und der Akademie der bildenden Künste tätig, gleichzeitig arbeitete er noch immer als Lehrer. Im Dezember 1928 wurde er zum außerordentlichen Professor für allgemeine Kunstgeschichte an der Technischen Hochschule ernannt. (Abb. 3)

Seine Museumslaufbahn begann Fichtner 1929, 39-jährig, als Freiwilliger Wissenschaftlicher Hilfsarbeiter in der Porzellansammlung in Dresden. Nach der regulären Pensionierung des Direktors Ernst Zimmermann 1933 wurde Fichtner, der über reichlich Erfahrung in der Lehre, aber vergleichsweise wenig Museumserfahrung verfügte, zum Kustos und Leiter der Porzellansammlung ernannt und zugleich als Nachfolger des zwangspensionierten Wolfgang Balzer als Leiter des Kunstgewerbemuseums eingesetzt und beendete seinen Schuldienst.

Ausschlaggebend für diesen Karrieresprung war Fichtners nationalsozialistische Haltung. Er war im Januar 1933 der SA beigetreten

und wurde im Mai 1933 NSDAP-Mitglied.<sup>18</sup> In den Folgejahren trat er in mehrere nationalsozialistische Organisationen ein, unter anderem in den Nationalsozialistischen Lehrerbund. Im November 1933 unterzeichnete Fichtner das „Bekenntnis der Professoren an den deutschen Hochschulen zu Adolf Hitler“<sup>19</sup>. Für das Kreisschulungsamt der NSDAP war er als Referent für Kunsterziehung und als Ausbilder aktiv, für das Rassenpolitische Amt der NSDAP als Berater.<sup>20</sup>

Sein politisches Engagement führte dazu, dass Fichtner im Februar 1937 zum Direktor der Porzellansammlung ernannt wurde und zwei Monate später zum Referenten für die Staatlichen Sammlungen im Sächsischen Ministerium für Volksbildung. Diese Aufgaben führte er nach der Einberufung zum aktiven Wehrdienst als Kriegsverwaltungsrat beim Heeresmuseum Dresden im Dezember 1941<sup>21</sup> weiter, gab allerdings seine Lehramter auf.

Fichtner stellte die Staatlichen Sammlungen in Dresden bereitwillig in den Dienst des neuen Staates – er fühlte sich verantwortlich für die Leitung der Museen „im Dienste der nationalsozialistischen Idee“, für die „Säuberung des staatlichen Kunstbesitzes der Museen und aller Dienststellen von entarteter Kunst“ sowie für die „Verlebendigung der Museen“<sup>22</sup>. Fichtner wirkte also aktiv an der Museumsarbeit im nationalsozialistischen Sinne mit und engagierte sich für eine publikumswirksame Öffentlichkeitsarbeit in Form von Führungen, Vorträgen und Ausstellungen.

Trotz der Mehrfachbelastung durch die Arbeit in seiner Vierfachfunktion – als Direktor zweier Museen, Referent im Ministerium

18 NSDAP-Aufnahme zum 1.5.1933 mit der Mitgliedsnummer 2.451.105, Bundesarchiv Berlin (künftig: BArch), R 9361-IX/8641222 u. NS 12/MF/A 0057.

19 Nationalsozialistischer Lehrerbund Deutschland/Sachsen (Hg.): Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat. Dresden 1933, S. 133, <https://archive.org/details/bekenntnisderrprooonatiuoft/page/132/mode/2up> (Zugriff: 19.3.2020).

20 Vgl. Fichtner an Ministerium für Volksbildung, 24.10.1936, SKD Archiv, 01/PS 40, Bl. 218 f.

21 Vgl. Oberbefehlshaber des Heeres, Berlin, an Fichtner, 25.11.1941, HStA Dresden, 11125, Nr. 22891, Bl. 68. Vgl. HStA Dresden, 13859, Nr. 1553.

22 Fichtner an Ministerium für Volksbildung, 30.12.1939, SKD Archiv, 01/PS 43, Bd. I, Bl. 36–39.

(womit er sich quasi selbst beaufsichtigte) und Kriegsverwaltungsrat – inspizierte Fichtner regelmäßig die einzelnen Sammlungen und übernahm wie alle anderen Mitarbeiter Luftschutz-Nachtwachen im Museum. Nachdem er 1942 mit der Leitung der Bergungsmaßnahmen der Staatlichen Sammlungen beauftragt worden war, bereiste er zudem regelmäßig sämtliche Bergungsdepots zur Revision.

Unmittelbar nach Kriegsende, noch im Mai 1945, verließ Fichtner Sachsen und ging nach Bayern. In den Museumsdienst kehrte er nicht zurück, wohl aber in die Lehre, nachdem er, von der Spruchkammer Coburg als „Mitläufer“ eingestuft, eine Sühnezahlung geleistet hatte.<sup>23</sup> Ab 1948 war er Lehrbeauftragter an der Universität Erlangen und der Philosophisch-Theologischen Hochschule Bamberg, von 1955 bis 1958 Professor für Christliche Archäologie und Kirchliche Kunst an der Universität Erlangen. Fichtner starb am 9. September 1969 in Erlangen.

Das Netzwerk, in dem Fichtner in seinen Dresdner Berufsjahren, insbesondere in der NS-Zeit, agierte, lässt sich aufgrund der lückenhaften Überlieferung nur grob rekonstruieren. Eng arbeitete er mit den Mitarbeitern der Staatlichen Sammlungen sowie mit den Beamten im Sächsischen Volksbildungsministerium und dessen Kommissarischem Leiter, Arthur Göpfert, zusammen. Zu seinem Arbeitsalltag zählten ebenfalls Gespräche mit dem NSDAP-Gauleiter von Sachsen, Reichsstatthalter Mutschmann. (Abb. 4)

Eindeutig involviert war Fichtner in den nationalsozialistischen Kunstraub. Im Rahmen der Beschlagnahmung der Sammlung des jüdischen Bankiers Gustav von Klemperer 1938<sup>24</sup> hatte er Kontakt zur Geheimen Staatspolizei. Diese hatte „verschiedene Museumsdirektoren ersucht, Kunstwerke des Hauses Klemperer sicherzustellen“<sup>25</sup>. Im November 1939, nach der Okkupation Polens durch die

23 Vgl. Spruchkammer Coburg-Stadt, K III 453 - R II 364/48, beglaubigte Abschrift, 11.3.1948, BayHStA, MK 43591, o. Pag.

24 Vgl. Anette Loesch: Das Schicksal der Porzellansammlung Gustav von Klemperers. In: Ulf Häder (Bearb.): Beiträge öffentlicher Einrichtungen der Bundesrepublik Deutschland zum Umgang mit Kulturgütern aus ehemaligem jüdischen Besitz (= Veröffentlichungen der Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste, 1). Magdeburg 2001, S. 56–77.

25 Protokoll einer Beratung, Ministerium für Volksbildung, 23.1.1939, SKD Archiv, 01/PS 43, Bd. II, Bl. 91–96.



**Abb. 4:** Fritz Fichtner (li.) neben Reichsstatthalter Martin Mutschmann vor der Gemäldegalerie in Dresden, um 1940, © Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Archiv, SLG-SAL 7, 2.

Deutschen, reiste Fichtner im Auftrag des Reichsstatthalters durch das Generalgouvernement – so nach Krakau und Warschau –, um Porzellane sächsischer Herkunft in Museen und Privatsammlungen in den besetzten Gebieten aufzuspüren und nach Deutschland zu verbringen.<sup>26</sup> Seine Zusammenarbeit mit dem Sicherheitsdienst der SS (SD) ist hingegen unklar. Der Reichsstatthalter hatte ihm geraten, „eine feste Bindung mit dem SD nicht einzugehen“, jedoch „die Abgabe von Berichten“ gestattet, nachdem Fichtner ihm mitgeteilt hatte, „daß Herren des SD Interesse an meiner Mitarbeit hätten und mich hierzu aufgefordert haben“ und er seine „Beziehungen zum SD in früheren Fällen zum Vorteil der Museen ausnützen“<sup>27</sup> konnte.

Innerhalb des Kreises von Fachkollegen pflegte Fichtner besonders den Kontakt zum Generaldirektor der Berliner Museen, dem Kunsthistoriker und Ostasienspezialisten Otto Kümmel. Mehrfach bat er den Berliner Kollegen um Rat, zum Beispiel bei der Neubesetzung von Stellen.<sup>28</sup> Ab 1937 engagierte sich Fichtner in der Deutschen Keramischen Gesellschaft (DKG). Als Mitglied ihres Kunstbeirates beriet er die keramische Industrie in Deutschland. Bis Juli 1944 referierte er auf diversen Tagungen der DKG, zum Beispiel in Bonn und Wien. Diese Vorträge publizierte er mithilfe seiner Kontakte zur keramischen Industrie als Sonderdrucke.<sup>29</sup> Auch seine letzte in Dresden kuratierte Ausstellung mit „Serienporzellan“ wäre ohne diese Beziehungen nicht realisierbar gewesen.

Fichtner war in seinem Handeln in der NS-Zeit ein bereitwilliger Mitläufer, für den die pragmatische, fachlich-inhaltliche Arbeit im Mittelpunkt stand – geschickt nutzte er dafür seine Vernetzung in Politik und Wirtschaft. Energisch trat er für den Schutz der Sammlungen während des Krieges und zugleich für die Fortführung des Bildungsauftrages der Museen ein.

26 Vgl. Fichtner, Porzellangalerie, an Generaldirektor Otto Kümmel, Berlin, 6.11.1939, SKD Archiv, 01/PS 42, Bd. I, Bl. 238 u. Fichtner an Reichsstatthalter in Sachsen, Staatskanzlei, 11.12.1939, SKD Archiv, 01/PS 43, Bd. II, Bl. 130. Dieses Thema zählt zu den Desiderata der Forschung.

27 Fichtner an Leiter des Ministeriums für Volksbildung, 30.11.1939, SKD Archiv, 01/PS 43, Bd. II, Bl. 97 f.

28 Vgl. Fichtner an Leiter des Ministeriums für Volksbildung, 18.7.1940 u. Bericht von Fichtner, 23.7.1940, SKD Archiv, 01/PS 43, Bd. III, Bl. 102, 105 f.

29 Vgl. SKD Archiv, 01/PS 54, Bd. 1.

## Hans Kummerlöwe (1903–1995)<sup>30</sup>

Am 5. September 1903 als Sohn eines Verwaltungsinspektors in Leipzig geboren, studierte Hans Kummerlöwe nach dem Abitur an der Universität Leipzig Naturwissenschaften, mit den Schwerpunkten Zoologie und Vergleichende Anatomie. Im Juni 1930 wurde er am Leipziger Lehrstuhl für Zoologie bei Johannes Meisenheimer über *Vergleichende Untersuchungen über das Gonadensystem weiblicher Vögel* promoviert. Ursprünglich hatte er eine akademische Karriere angestrebt, doch Differenzen zwischen ihm als Nationalsozialisten und seinem jüdischen Doktorvater führten dazu, dass Kummerlöwe nicht als Assistent am Leipziger Lehrstuhl verblieb.<sup>31</sup> Im November 1931 legte er das Staatsexamen für das höhere Lehramt ab, anschließend absolvierte er den einjährigen Vorbereitungsdienst. Ein Zeugnis bestätigte ihm 1933, „daß er seinen Unterricht weltanschaulich

30 Vgl. HStA Dresden, 13842 Staatliches Museum für Tierkunde, Nr. 114; BArch, R 76/1/59, R 76/1/59a, R 76/1/59b Kurator der wissenschaftlichen Hochschulen in Wien, Personalakten Kummerlöwe; Zoologisches Forschungsmuseum Alexander König, Bonn, NL Kummerlöwe. Vgl. Clas Michael Naumann: Zum Gedenken an Hans Kumerloeve. In: Bonn. Zool. Beitr. 1–2 (47), 1997, S. 189–190; Eugeniusz Nowak: Wissenschaftler in turbulenten Zeiten. Erinnerungen an Ornithologen, Naturschützer und andere Naturkundler. Hohenwarsleben 2010, S. 82–89; Maria Teschler-Nicola: Richard Arthur Hans Kummerlöwe alias Kumerloeve (1903–1995). Erster Direktor der wissenschaftlichen Museen in Wien in der NS-Zeit. In: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 142, 2012, S. 279–304; Margit Berner: Die museale Präsentation der Anthropologie im Naturhistorischen Museum in Wien 1930–1950. In: Tanja Baensch, Kristina Kratz-Kesemeier, Dorothee Wimmer (Hg.): Museen im Nationalsozialismus. Akteure – Orte – Politik. Köln, Weimar, Wien 2016, S. 177–189; Christian Klösch: Hans Kummerlöwe. In: Lexikon der österreichischen Provenienzforschung, [www.lexikon-provenienzforschung.org/kummerloewe-hans](http://www.lexikon-provenienzforschung.org/kummerloewe-hans) (Zugriff: 19.3.2020); Müller-Kelwing (wie Anm. 3), S. 379–383.

31 Kummerlöwe behauptete 1938: „Durch eine Wahlkandidatur im Frühjahr 1927 als Nationalsozialist bekannt geworden geriet ich in zunehmenden weltanschaulichen Gegensatz zu meinem damaligen Lehrer und Chef, Herrn Prof. Dr. Meisenheimer, und wurde vor allem dadurch [...] stellunglos.“ BArch, R 76/1/59, Bl. 157–161, hier 160 f. Vgl. HStA Dresden, Nr. 13471 NS-Archiv des MfS, Nr. ZA VI 2801, 12. Naumann (wie Anm. 30), S. 189 erwähnt hingegen, dass er die Assistenz bei Meisenheimer ablehnte.

abzurunden versteht“ und „zweifelloso eine bedeutende Lehrerpersönlichkeit“<sup>32</sup> sei. Kummerlöwe blieb im Schuldienst, zunächst in Riesa, später in Leipzig, wo man ihm bescheinigte: „Er bietet die Gewähr, für eine einwandfreie Amtsführung im Sinne des nationalsozialistischen Staates, zumal da er eine ausgezeichnete Führerpersönlichkeit ist.“<sup>33</sup> Aufgrund der mehrfachen Freistellung für Studienfahrten, wie 1933 nach Kleinasien, unterrichtete er allerdings nur selten. (Abb. 5)

Ab 1934 engagierte sich Kummerlöwe nebenberuflich als Kulturpolitischer Kreisabteilungsleiter des NS-Lehrerbundes und als Abteilungsleiter für die Deutschen Heimatschulen beim Kreisbildungsamt der NSDAP Leipzig.<sup>34</sup> Schon 1921 war er Mitglied der SA geworden und zum 1. Juni 1925 in die NSDAP eingetreten.<sup>35</sup> Im November 1926 hatte Kummerlöwe die erste nationalsozialistische Studentengruppe in Leipzig mitgegründet.<sup>36</sup>

Im April 1935 war sein parteipolitisches Engagement ausschlaggebend dafür, dass das Ministerium für Volksbildung ihn, obwohl er über keinerlei Museumserfahrung verfügte, als Direktor der Museen für Tierkunde und Völkerkunde in Dresden vorschlug, da er „allen Anforderungen der ihm zu übertragenden Stelle gewachsen erscheint und ein besonders bewährter Vorkämpfer der

32 Empfehlung für Hans Kummerlöwe, 23.3.1933, BArch, R 76/1/59, Bl. 40.

33 Rat der Stadt Leipzig an Ministerium für Volksbildung, 9.6.1934, BArch, R 76/1/59, Bl. 79.

34 Vgl. Vorschlag zur Ernennung, BArch, R 76/1/59, Bl. 88 f.

35 NSDAP-Mitgliedsnummer 40.157. Da sich die Meldung nach München verzögerte, wird auch der 8.7.1926 als Eintrittsdatum genannt. Vgl. BArch, R 9361-IX/24131334; Hochschullehrerkartei des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, BArch, R 4901/13269; Personalbögen Kummerlöwe, Leipzig 29.4.1935 u. Dresden, 11.1.1936, BArch, R 76/1/59b, Bl. 4v, 17v; Mitgliederfragebogen, Kummerlöwe, 20.10.1935, HStA Dresden, 13471, Nr. ZA VI 2801, 12; Nowak (wie Anm. 30), S. 84. Nur das Eintrittsdatum 1926 benennen: Kartei Nationalsozialistischer Lehrerbund, BArch, NS 12/Bo045 u. Teschler-Nicola (wie Anm. 30), S. 283.

36 Vgl. Hans Kummerlöwe: Leipzig – Geburtsort der ersten NS-Hochschulgruppe. Die Gründung am 17. November 1925. In: Offenes Visier. Sächsische Hoch- und Fachschulzeitung. Kampfblatt des Gaustudentenbundes Sachsen der NSDAP 23, 1936, 6.2.1936, S. 2; Hans Kummerlöwe: Leipzig als Keimzelle des NSDStB. Wie die erste nationalsozialistische Hochschulgruppe entstand. In: Pauliner-Zeitung. Mitteilungen des Verbandes der Alten Pauliner 2 (48), 1936, S. 30–32.

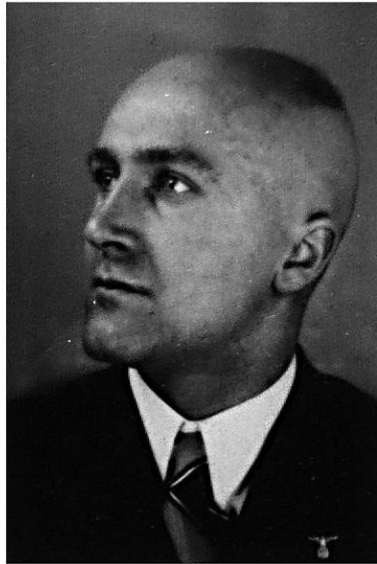


Abb. 5: Hans Kummerlöwe, um 1936, © Bundesarchiv Berlin, R 76/1/59b, Bl. 17v.

Bewegung ist.“<sup>37</sup> Offensichtlich war den Ministerialbeamten bei der Stellenbesetzung weniger an einer erfahrenen, fachlich kompetenten Persönlichkeit gelegen – der bisherige Direktor Arnold Jacobi war knapp dreißig Jahre im Amt gewesen – als vielmehr an einem zuverlässigen Nationalsozialisten.

Zum 1. Januar 1936 wurde Kummerlöwe zum Direktor ernannt.<sup>38</sup> Der bisherige kommissarische Leiter, der Kustos für Völkerkunde Bernhard Struck, fühlte sich als Kummerlöwes „Kinder mädchen“, denn „auch eine hervorragend anständige Gesinnung, ein einwandfrei guter Ton mit den Beamten und Angestellten helfen eben nicht darüber hinweg, wenn jede museale Erfahrung fehlt, wenn nicht einmal museale Interessen vorhanden sind, wenn verwaltungstechnisch wichtige, oder doch wenigstens ordentlich zu erledigende Dinge

37 Vgl. Ministerium für Volksbildung an Reichsstatthalter in Sachsen, 27.4.1935, BArch, R 76/1/59, Bl. 84.

38 Vgl. Reichs- und Preußischer Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung Berlin an Reichsstatthalter in Sachsen, 11.12.1935; Sächsische Staatskanzlei an Kommissarischen Leiter des Ministeriums für Volksbildung, 7.12.1935, BArch, R 76/1/59, Bl. 99, 101.

aus dem Handgelenk verarztet, wissenschaftliche oder persönliche Kleinigkeiten in den Vordergrund gestellt werden“<sup>39</sup>.

In der Tat zeigte Kummerlöwe mehr Interesse am Fortgang seiner Karriere als an der Museumsarbeit. Kaum in Dresden zum Direktor ernannt, knüpfte er Kontakte zu Personen aus Politik und Verwaltung. So fragte er beim sächsischen Innenminister Karl Fritsch, „wann ich Ihnen meinen Besuch machen darf. Auf Grund früheren Zusammentreffens und meiner Zugehörigkeit zur alten Garde der NSDAP darf ich wohl zustimmenden Bescheid Ihrerseits erwarten“<sup>40</sup>.

Die fachliche Arbeit delegierte er indes an seine Mitarbeiter. Den Wissenschaftlichen Hilfsarbeiter Wilhelm Meise beauftragte er mit der Organisation des Umzuges des Tierkundemuseums vom Zwinger in das nur wenige hundert Meter entfernt gelegene ehemalige Logengebäude, das nach der Zwangsauflösung aller Logen enteignet und umgebaut worden war.<sup>41</sup> Zur Eröffnung des Museums am neuen Standort hielt Kummerlöwe am 4. Oktober 1937 eine programmatische, an nationalsozialistischem Vokabular reiche Rede. Die Hauptaufgabe der Museen sah er darin, „die Schausammlung so übersichtlich und volksbezogen zu machen wie irgend möglich, hier auf Wünsche und Interessen, auf das Bedürfnis nach Belehrung und geistiger und weltanschaulicher Festigung, ebenso aber auch nach Überraschung und Anregung der Phantasie einzugehen – und dabei unmerklich zugleich zu leiten, zu beeinflussen und zu erziehen“<sup>42</sup>. Das Museum hat „Dienerin am Volksganzen zu sein und auf seine besondere Weise mit dafür zu sorgen, daß unsere Nation für ihren Lebens- und Schicksalskampf immer geschlossener und lebensbewußter und damit geeigneter wird, gemäß ihrer Berufung [...] zu handeln und die Tradition ihrer ruhmreichen Geschichte zu erfüllen“<sup>43</sup>. Abschließend betonte er,

39 Bernard Struck an Franz Thorbecke, 23.07.1937, SKD, Museum für Völkerkunde Dresden (künftig: MfV), SMVD n20, 25/7/8, o. Pag.

40 Museen für Tierkunde und Völkerkunde, Kummerlöwe, an Minister des Innern, Fritsch, Dresden, 9.3.1936, HStA Dresden, 13842, Nr. 115, o. Pag.

41 Vgl. HStA Dresden, 11125, Nr. 19003, Bl. 260.10.

42 Hans Kummerlöwe: Geschichte und Aufgaben des Staatlichen Museums für Tierkunde in Dresden. Rede zur Eröffnung des Museums für Tierkunde 4. Oktober 1937. In: Abhandlungen und Berichte aus den Staatlichen Museen für Tierkunde und Völkerkunde in Dresden, Bd. 20, N. F., Bd. 1, H. 1. Leipzig 1939, S. 1–15, hier S. 12.

43 Ebd., S. 14.

da es ihm keineswegs nur um frei zugängliche Bildung, sondern um nationalsozialistisch-ideologische Erziehung ging: „Und über diesem Museum und seiner Tätigkeit muß unsichtbar die verpflichtende Widmung stehen: Der Natur, der Wissenschaft und Wahrheit! Darüber aber: Dem Vaterlande, der Nation, unserem Deutschland! Heil Hitler“<sup>44</sup>. Dies implizierte die konsequente Unterordnung der Museumsarbeit unter die herrschende Ideologie.

Im Museum war Kummerlöwe selbst allerdings nur selten anwesend. Viel lieber nahm er an Kongressen teil und ging auf Forschungsreisen. 1936 kontaktierte er den Museumsbund, um „sowohl dienstlich als auch vom Parteigesichtspunkte her“<sup>45</sup> mehr über die Erneuerung des Museumswesens zu erfahren. Er wollte „selbst einmal darüber beim Reichsministerium vorstellig [...] werden, vielleicht auch auf dem Umwege über eine kulturelle bez. Parteiorganisation“<sup>46</sup> und weilte deshalb mehrfach in Berlin. Bei der Tagung des Bundes deutscher naturwissenschaftlicher Museen in Erfurt 1936 regte er einen internationalen Austausch für Mitarbeiter an, die nicht nur ein „tüchtiger Museologe und Wissenschaftler bzw. vielversprechender Anfänger, sondern zugleich ein überzeugter in allen Sätteln gerechter Nationalsozialist“<sup>47</sup> sind.

Kummerlöwes museumspolitische Bemühungen führten zu einem überraschenden persönlichen Erfolg: Im Herbst 1938 versuchte das Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten in Wien, ihn als Museumsdirektor zu gewinnen.<sup>48</sup> Noch im November 1938 reiste Kummerlöwe nach Wien, um die naturkundlichen

44 Ebd., S. 15.

45 Kummerlöwe an Deutschen Museumsbund, Carl Zimmer, 16.6.1936, HStA Dresden, 13842, Nr. 204, o. Pag. Vgl. Korrespondenz zur Neuordnung des Museumswesens und des Museumsbundes, Staatliche Museen zu Berlin, Zentralarchiv (künftig: SMB-ZA), III/DMB 320.

46 Kummerlöwe, Museen für Tierkunde und Völkerkunde, an Carl Zimmer, Berlin, 16.6.1936, SMB-ZA, III/DMB 003, o. Pag.

47 Hans Kummerlöwe: Ueber die Notwendigkeit eines internationalen wissenschaftlichen Museologen-Austausches. Bund der deutschen naturwissenschaftlichen Museen. Abt. B des Deutschen Museumsbundes, 30. Flugblatt, Berlin 1936, S. 6. Vgl. Zentralisierung der Museen? Von der Tagung des Bundes deutscher naturwissenschaftlicher Museen. In: Frankfurter Zeitung, 18.10.1936, SMB-ZA, III/DMB 005, o. Pag.

48 Zu Details und Ablauf der Berufung siehe Teschler-Nicola (wie Anm. 30), S. 285–288.

Museen kennenzulernen. Anschließend beklagte er das „Fehlen einer wirklichen d. h. nicht nur sachlichen, als vor allem charakterlich-weltanschaulichen Führung und zugleich Mangel jeder politisch-festgefühten Autorität“<sup>49</sup>, ein Umstand, der ihm durch seine seit 1933 bestehenden persönlichen Kontakte und den Briefwechsel mit dem Wiener Zoologen Helmut Hofer nicht verborgen geblieben war.<sup>50</sup> Seine Pläne für die Wiener Museumsarbeit beinhalteten eine umfassende Neustrukturierung, Vergrößerung und Modernisierung der naturkundlichen Museen. Als zukünftige Hauptthemen benannte er Rassenkunde, Bevölkerungspolitik und koloniale Aufgaben, neben Heimat-, Natur- und Jagdschutz.<sup>51</sup>

Vom Ministerium ausdrücklich als jener Kandidat empfohlen, „der als Zoologe, als Völkerkundler und als Politiker die besten Voraussetzungen mitbringt“<sup>52</sup>, wurde Kummerlöwe im Juni 1939 die kommissarische Oberleitung der „Wissenschaftlichen Museen“ in Wien übertragen, die neben dem Naturhistorischen Museum das Museum für Völkerkunde, das Museum für Volkskunde und das Technische Museum umfassten.<sup>53</sup> Doch sein Arbeitsbeginn verzögerte sich aufgrund verwaltungsinterner Schwierigkeiten bei der Freistellung in Dresden. Die Presse in Wien begrüßte den designierten Direktor indes euphorisch mit den Worten „Neuer Geist an alter Stätte“ und zitierte seine Pläne: „Das wissenschaftliche Museumswesen hier in Wien auf die Ostmark im Raume Großdeutschlands einzustellen [...] ohne die anderen Gebiete zu vernachlässigen“ und gleichzeitig „eine Ausrichtung und Modernisierung der Museen, die der neuen deutschen Weltgeltung entspricht“<sup>54</sup>, vorzunehmen. Die Mitarbeiter des

49 Hans Kummerlöwe: Bericht über den gegenwärtigen Stand der Wiener Museen für Naturwissenschaft, Völker- und Volkskunde, Anthropologie und Vorgeschichte, 29.12.1939, BArch, R 76/I/59a, Bl. 120–140, hier Bl. 123.

50 Vgl. Teschler-Nicola (wie Anm. 30), S. 286, Anm. 52 sowie Briefwechsel zwischen Kummerlöwe und Hofer, HStA Dresden, 13842, Nr. 114.

51 Vgl. Kummerlöwe (wie Anm. 49), Bl. 124.

52 Vgl. Ministerium für innere kulturelle Angelegenheiten, Wien, an Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Berlin, o. Dat., BArch, R 76/I/59a, Bl. 69.

53 Vgl. Kummerlöwe an Staatskommissar für innere und kulturelle Angelegenheiten, Wien, 4.6.1939, BArch, R 76/I/59a, Bl. 144.

54 Neuer Geist an alter Stätte. Direktor Dr. Hans Kummerlöwe über die Aufgaben der Museumskultur. In: Kleine Volkszeitung, 16.6.1939, S. 9.

Naturhistorischen Museums, insbesondere die nationalsozialistische Betriebszelle und Otto Pesta, reagierten hingegen mit Widerstand auf die Einsetzung des Direktors aus dem „Altreich“.<sup>55</sup>

Ende August 1939 endlich in Wien, begann Kummerlöwe mit der nationalsozialistischen Umformung der Wissenschaftlichen Museen, zu deren „[e]rste[m] Direktor“ er erst im August 1940 ernannt wurde.<sup>56</sup> In den Mittelpunkt ihrer Arbeit stellte er die Anthropologie. So ließ er anthropologische Untersuchungen in Kriegsgefangenenlagern und an Juden im Amsterdamer Ghetto durchführen, wofür er auch Personal aus Dresden zu rekrutieren versuchte.<sup>57</sup> Wie zuvor in Dresden arbeitete Kummerlöwe in Wien in enger Verbindung zur Politik, zum Beispiel in Kontakt zum Reichsminister, Stellvertretenden Generalgouverneur und späteren Reichskommissar für die Niederlande Arthur Seyß-Inquart. Im November 1939 reiste er zur Inspektion mehrerer polnischer Museen durch das Generalgouvernement, vor allem nach Krakau und Warschau.<sup>58</sup> Nach anfänglichen Rückstellungen vom Fronteinsatz wurde Kummerlöwe im Frühjahr 1941 zur Wehrmacht eingezogen und an der Ostfront eingesetzt, wodurch er seine Tätigkeit in Wien nur noch eingeschränkt fortsetzen konnte.<sup>59</sup>

(Für den Hinweis auf diesen Artikel sei Kristina Kratz-Kessemeier gedankt.) Vgl. Wiener Museen gehen mit der Zeit. Der neue Direktor Dr. Kummerloewe über die Zukunft der Sammlungen. In: Neues Wiener Tagblatt, 15.6.1939, o. S., BArch, R 76/1/59a, Bl. 145.

55 Vgl. Teschler-Nicola (wie Anm. 30), S. 287.

56 Vgl. Ernennungsurkunde, 14.8.1940, BArch, R 76/1/59b, Bl. 57. Bezüglich Kummerlöwes Programm für die Museen siehe: Hans Kummerlöwe: Zur Neugestaltung der Wiener wissenschaftlichen Staatsmuseen. In: Annalen des Naturhistorischen Museums in Wien 50, 1940, S. XXIV–XXXIX.

57 Vgl. Teschler-Nicola (wie Anm. 30), S. 286–300; Maria Teschler-Nicola, Margit Berner: Die Anthropologische Abteilung des Naturhistorischen Museums in der NS-Zeit: Berichte und Dokumentation von Forschungs- und Sammlungsaktivitäten. In: Senatsprojekt der Universität Wien. Untersuchung zur anatomischen Wissenschaft in Wien 1938–1945. Wien 1998, S. 333–358. (Für die Einsicht in die Studie dankt die Autorin Maria Teschler-Nicola.) Als Mitarbeiter für Amsterdam versuchte Kummerlöwe, Michael Hesch aus Dresden zu gewinnen – Vgl. Kummerlöwe an Hesch, 29.3.1941 u. 18.4.1941, HStA Dresden, 13842, Nr. 114, Bd. II, o. Pag.

58 Vgl. Kummerlöwe an Martin Heydrich, 30.10.1939, 13.11.1939, 28.11.1939, HStA Dresden, 13842, Nr. 114, Bd. II, o. Pag.

59 Vgl. Kummerlöwe an Bernhard Struck, 18.4.1941 u. 6.6.1941, SKD, MfV, SMVD, 120;25/7/8, o. Pag. sowie Brief von Michael Hesch an Helmut

Nach dem Kriegsende lebte Kummerlöwe in Osnabrück, später in Gräfelfing bei München. Seine Wohnung in Wien war beim Bombenangriff am 12. März 1945 zerstört worden. In den Museumsdienst kehrte er nicht zurück. Er übernahm (wohl bewusst) kein öffentliches Amt mehr, wodurch er sich keinem Entnazifizierungsverfahren stellen musste. Stattdessen bezeugt die Namensänderung in „Kumerloewe“ den skurrilen Versuch, sich für den Wissenschaftsbetrieb seiner NS-Vergangenheit zu entledigen. Er arbeitete fortan als Privatgelehrter, reiste, forschte unter anderem als Gast des Museums Koenig Bonn,<sup>60</sup> publizierte und erhielt mehrfach Fördermittel von der Deutschen Forschungsgemeinschaft.<sup>61</sup> Am 11. August 1995 starb er in München.

Kummerlöwe war ein unermüdlicher Netzwerker, vor allem im Bereich der Politik und Verwaltung. In der NS-Zeit berief er sich dabei stets auf seine frühe Mitgliedschaft in der NSDAP und politische Aktivitäten – er verkörpert das Stereotyp des NS-Karrieristen.

### Museumsbeamte neuen Typs?

Anders als Fritz Fichtner, der während des gesamten „Dritten Reiches“ in und für die Staatlichen Sammlungen in Dresden arbeitete, leitete Hans Kummerlöwe nur etwa drei Jahre die Museen für Tierkunde und Völkerkunde in der Elbestadt, bevor er nach Wien berufen wurde. Trotz unterschiedlicher Karrieren weisen die Biografien beider Museumsdirektoren Gemeinsamkeiten auf. Bereitwillig passten sie sich den Erfordernissen ihrer Zeit an. Sie studierten in der Zeit der Weimarer Republik und strebten zunächst eine akademische

Hofer, 26.11.1941, HStA Dresden, 13842, Bd. I, o. Pag. Siehe Teschler-Nicola (wie Anm. 30), S. 300.

- 60 Vgl. Rainer Hutterer, Oskar Schröder, Gustav Peters: Ausverkauf in Wuppertal. Zur Sammlungsgeschichte eines Sumatra-Nashorns (*Dicerohinus sumatrensis*) im Kontext der nationalsozialistischen Kulturpolitik. In: Jahresberichte des Naturwissenschaftlichen Vereins Wuppertal 62, 2012, S. 7–36, hier S. 29.
- 61 Laut Nowak (wie Anm. 30), S. 87–88 zahlte die DFG von 1949 bis 1987 an Kummerlöwe 23 Zuschüsse. In der NS-Zeit förderte sie 1940 die anthropologischen Untersuchungen an Kriegsgefangenen und 1938 die Bibliographie der Zoologischen Arbeiten über die Türkei – siehe BArch, R 73/12517; R 73/13352.

Laufbahn an, Fichtner als Geisteswissenschaftler, Kummerlöwe als Naturwissenschaftler. Eingedenk der Arbeitsmarktsituation nach dem Ersten Weltkrieg und der steigenden Arbeitslosigkeit in der Weltwirtschaftskrise entschieden sie sich, neben der Promotion ein pädagogisches Staatsexamen in ihrem Fachgebiet abzulegen, um notfalls eine berufliche Perspektive als Lehrer finden zu können, falls ihre akademische Karriere nicht gelingen sollte. Dabei kam ihnen zugute, dass die universitäre Ausbildung von Gymnasiallehrern damals sehr eng mit den geistes- und naturwissenschaftlichen Studienrichtungen verbunden war. Nach mehrjähriger Tätigkeit im Schuldienst bot sich ihnen die Chance eines Wechsels in den Museumsbereich. Mit Blick auf die von den Museen geforderte Bildungsarbeit erwiesen sich ihre zusätzlichen pädagogischen Studienabschlüsse als Vorteil. Da die Museumsarbeit in der NS-Diktatur politisch-ideologische Ziele zu verfolgen hatte, wirkten sich ihre NSDAP-Mitgliedschaft und ihr parteipolitisches Engagement karrierefördernd aus.

Vor allem unter den Naturwissenschaftlern an den Staatlichen Sammlungen in Dresden befanden sich in der NS-Zeit Personen mit ähnlichen Lebenswegen. Der Ornithologe Wilhelm Meise hatte 1928 sein Staatsexamen abgelegt und promovierte 1934, als er bereits Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Museum für Tierkunde war. Sein Eintritt in die NSDAP 1937 ermöglichte seine Ernennung zum Kustos – allerdings erst vier Jahre später in Abwesenheit, da er zur Wehrmacht eingezogen worden war. Walter Häntzschel, promovierter Geologe und Paläontologe mit Staatsexamen, wurde ein Jahr nach seiner Aufnahme in die NSDAP 1938 am Museum für Mineralogie und Geologie als Kustos eingestellt. Der Anthropologe und Ethnograf Martin Heydrich legte sechs Jahre nach seiner Promotion, 1920, noch das Staatsexamen ab. Zu diesem Zeitpunkt war er schon am Museum für Völkerkunde beschäftigt, wo er nach der Ernennung zum Kustos und seinem Eintritt in die NSDAP 1933 zum Stellvertretenden Leiter ernannt wurde, bevor er 1940 als Direktor des Rautenstrauch-Joest-Museums nach Köln wechselte. Sie alle verfügten als Fachwissenschaftler über eine zusätzliche pädagogische Ausbildung, ihr Parteieintritt war ihrer Karriere zuträglich. Eine Ausnahme bildete der Prähistoriker und Archäologe Georg Bierbaum, der nach Staatsexamen und Promotion ab 1919 am Museum für Mineralogie, Geologie und Vorgeschichte arbeitete und ab 1938 das damals

ausgegliederte Landesmuseum für Vorgeschichte leitete, obwohl er kein NSDAP-Mitglied war.<sup>62</sup>

In der NS-Zeit erfuhren die klassischen Museumsaufgaben eine neue Gewichtung. Aus ideologischen Gründen rückte das Vermitteln in den Vordergrund. Mindestens ebenso wichtig wurde – spätestens ab 1939 – das Bewahren. Letztlich bestand die Museumsarbeit im Dauerkonflikt zwischen dem Schutz der Objekte und der aktiven Mitwirkung an der „Heimatfront“.

In den Staatlichen Sammlungen für Kunst und Wissenschaft in Dresden wurde dieser Aufgabenwandel durch den damit einhergehenden Generationswechsel begünstigt. Pensionierungen und Todesfälle führten zu Vakanzen in mehreren Sammlungen. Neue Direktoren wurden mit Bedacht nach politischer Zuverlässigkeit ausgewählt, eine pädagogische Ausbildung erwies sich dabei als nützlich. Die beiden exemplarisch vorgestellten Biografien von Fritz Fichtner und Hans Kummerlöwe belegen dies. Sie verkörpern einen Museumsbeamten neuen Typs: Bisher primär im Schuldienst oder in der akademischen Lehre tätig, begannen sie ihre Museumslaufbahn um 1933. Als junge, unerfahrene promovierte Vertreter ihrer Fachwissenschaft mit pädagogischer Ausbildung engagierten sie sich parteipolitisch und vernetzten sich eifrig in Partei- und Politik-Kreise. Sie wurden bereitwillig zu Mitläufern und Karrieristen im NS-Regime. Die mutmaßlich weite Verbreitung dieses neuen Typs des Museumsbeamten im „Dritten Reich“ bleibt vorerst ein Desiderat, denn sie ist erst durch eine zukünftig noch vorzunehmende prosopografische Studie näher zu bestimmen.

62 Auch Emil Lohse, der ab 1940 das Oskar-Seyffert-Museum – Volkskunstmuseum – leitete, das nach seinem Gründer, einem Professor der Akademie für Kunstgewerbe, benannt war und nicht zu den Staatlichen Sammlungen zählte, sondern vom Landesverband Sächsischer Heimatschutz betrieben wurde, war Pädagoge.

**Generation change: A new type of museum officials?  
Fritz Fichtner and Hans Kummerlöwe – two museum directors  
in Dresden during National Socialism**

*In phases of political changes, museums have special tasks because they are integrated into political and social processes. During National Socialism, museum staff ultimately operated in a permanent conflict between the protection of objects and active participation on the home front. Museum directors who had a career in the Third Reich were members of the Nazi Party and embodied a new type of museum civil servant as representatives of their specialist discipline with a doctorate and those trained in teaching. The examples of Fritz Fichtner and Hans Kummerlöwe prove this.*